

soziale und seelische Wirkungsmechanismen schlechthin indifferent sein kann. Wenn Gewalt nicht bloß ein Stoffmoment von allerbesten Srones-Songs ist, sondern ein Bestandteil ihrer inneren, dynamischen Zusammensetzung, dann ist der Weg, sich die Hände in Unschuld zu waschen, von vornherein verbaut. Man glaubt es zunächst nicht, aber

hier plädierte ausgerechnet der oberste der *bad boys* für einen Umgang mit deren Musik, als sei sie der Hausaltar eines Spießbürgers, der mit allen seinen lauen Frieden will und nichts sonst, bloß um das mindestens ambivalente Wirkungsfeld des eigenen Tuns nicht voll zur Kenntnis nehmen zu müssen. Verlogeneres ist kaum denkbar.

Das Gefühl, ein Problem zu sein

Über W. E. B. Du Bois

VON HANS-PETER MÜLLER

»Die Erinnerung an die Sklaverei entehrt die Rasse, und in der Rasse dauert die Erinnerung an die Sklaverei fort.« Alexis de Tocqueville

Max Weber war begeistert. Mit sicherer Nase hatte er den künftigen Klassiker gerochen und eine Übersetzung ins Deutsche vorgeschlagen. Auch ein Verlag war schon besorgt, eine Übersetzerin vergattert. Am Ende sollte es dann zwar nichts werden, aber immerhin sorgte Max Weber für die Publikation des Aufsatzes *Die Negerfrage in den Vereinigten Staaten* in seinem *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* (Nr. 1, 1906).

Heute und mit einhundertjähriger Verspätung ist es soweit: William Edward Burghardt Du Bois' *The Souls of Black Folk* liegt auf deutsch vor.¹ Sein Hauptwerk hat nichts an Faszination eingebüßt in seiner Mischung aus Essay und Skizze, Analyse und Erzählung, Lehre und Kritik. »How does it feel to be a problem?« lautet Du Bois' slichte und pointierte Fassung der »Negerfrage«, wie die Rassenproblematik in den USA seinerzeit genannt wurde. Der einzelne ist Gefangener seiner Rasse, und die Rasse ist ein Opfer der Sklaverei. Die Sklaverei aber scheint die Schwarzen zwi-

schen Mensch und Tier anzusiedeln, wie man im alten Süden annahm. Es ist jedenfalls »der feste und leidenschaftliche Glaube, daß Gott irgendwo zwischen Mensch und Vieh ein tertium quid geschafften hat: den Neger, eine alberne, bisweilen auch liebenswerte Gestalt von schlichtem Gemüt, die dazu bestimmt ist, innerhalb bestimmter Grenzen und hinter einem Schleier zu leben«.

Wer also schwarz ist in den Vereinigten Staaten, ist ein Problem und hat ein Problem. Aber wenn die Hautfarbe das Problem ist, wie sieht dann dessen Diagnose aus? »Nach den Ägyptern und Indern, den Griechen und Römern, den Teutonen und Mongolen ist der Neger eine Art siebenter Sohn, geboren mit einem Schleier und einer besonderen Gabe – dem zweiten Gesicht – in diese amerikanische Welt, eine Welt, die ihm kein wahres Selbstbewußtsein zugesteht und in der er sich selbst nur durch die Offenbarung der anderen Welt erkennen kann. Es ist sonderbar, dieses doppelte Bewußtsein, dieses Gefühl, sich selbst

immer nur durch die Augen anderer wahrzunehmen, der eigenen Seele den Maßstab einer Welt anzulegen, die nur Spott und Mitleid für einen übrig hat. Stets fühlt man seine Zweifelt, als Amerikaner, als Neger. Zwei Seelen, zwei Gedanken, zwei unversöhnte Streben, zwei sich bekämpfende Vorstellungen in einem dunklen Körper, den Ausdauer und Stärke allein vor dem Zerreißen bewahren.«

Woher kommen dieser Dualismus und diese seelische Zerrissenheit, welche Formen nehmen sie an, und wie könnte die Lösung für dieses Dilemma aussehen? Will man dies beantworten, genügt es nicht, *Die Seelen der Schwarzen* zu befragen, sondern man muß sich seinen Wegdegang vor Augen führen: W. E. B. Du Bois ist nicht nur erwählt, die Schwarzen »auszudrücken«, wie Paul Lawrence Dunbar das einmal nannte, sondern das Schwarzsein hat sich in seinen Körper, seinen Habitus und seine Laufbahn regelrecht eingedrückt. Er personifiziert das Dilemma der Afroamerikaner auf idealtypische Weise und ist doch zugleich ganz Prophet, der einen Ausweg aus dieser Sackgasse aufzeigt und diese Alternative vorzuleben beginnt.

Geboren am 23. Februar 1868 in dem kleinen, wohlhabenden Städtchen Great Barrington in Massachusetts, wächst der kleine Du Bois mit der weißen Elite der Stadt auf, obgleich sein Vater die Familie bald verläßt. Dank der Unterstützung durch Honoratioren kann man sich ein größeres Haus leisten, und Du Bois entwickelt einen Elitehabitus, wie er für viktorianische Gentlemen in dieser Zeit selbstverständlich ist. Er strahlt Disziplin, Haltung, Höflichkeit und Umgangsformen aus. Die Rassenfrage ist zu diesem Zeitpunkt noch kein Problem für ihn, er kennt sie nur vom Hörensagen.

Sein Wunsch, nach dem High-School-Abschluß an die Harvard University zu gehen, scheidet zunächst an den Finan-

zen. Dennoch ermöglichen die Honoratioren den Collegebesuch an der Fisk University, einer schwarzen Institution in Nashville, Tennessee, wo er zwischen 1885 und 1888 seinen Bachelor of Arts in Geschichte macht. Hier im Süden erlebt er zum ersten Mal in voller Wucht Rassismus und Segregation. Dennoch ist er von Beginn an fasziniert von der Vielfalt der schwarzen Lebenswelt. Im zweiten Anlauf akzeptierte ihn Harvard als Junior. Zwischen 1888 und 1890 macht er einen BA in Philosophie, zwischen 1890 und 1892 dann einen Master of Arts in Geschichte.

In dieser Zeit hört Du Bois nicht nur bei William James, Josiah Royce und George Santayana, sondern die Spitzen der amerikanischen Philosophie nehmen den jungen Studenten unter ihre Fittiche; er wird von ihnen zu sich nach Hause eingeladen und bekommt viele Anregungen, die in keinen Büchern stehen. Dennoch spürt er auch hier die Rassentrennung, denn er bewegt sich an der Harvard University nur im Kreise der schwarzen Kommilitonen. Als vorzüglicher Student und Absolvent geht am Ende seines Studiums ein Traum für ihn in Erfüllung: Mit einem Stipendium des Slater Fund kann er zwei Jahre in Europa studieren.

In den Jahren 1892 bis 1894 geht er nach Berlin, wo er bei Heinrich von Treitschke, Adolph Wagner und Gustav Schmoller studiert. Du Bois ist ein Verehrer Europas und Deutschlands – er hat die klassische Kultur mit der Muttermilch cingesogen und zitiert gern Kant, Goethe, Schiller und Wagner, als ob sie seine Zeitgenossen wären. In Berlin lernt er auch Max Weber kennen. Obgleich Du Bois eine köstlich karikierende Schilderung der Immatrikulationspraxis an der Berliner Universität gibt, ist er doch stolz, als ihm nach überstandener dreistündiger Prozedur Rudolf von Virchow, der Rektor, die Hand schüttelt.² Das war

¹ W. E. B. Du Bois, *Die Seelen der Schwarzen*. Freiburg: orange press 2003.

² *Harvard in Berlin*. In: *Against Racism. Unpublished Essays, Papers, Addresses 1887–1961*. Amherst: The University of Massachusetts Press 1985.

noch eine standesgemäße Begrüßung für alle amerikanischen Studenten in Berlin.

So unabhängig und frei dürfte sich Du Bois nie wieder in seinem Leben gefühlt haben: Mehrmals in der Woche besucht er das Theater und Musikaufführungen und kann sich mit einem jährlichen Stipendium von 400 Dollar ein schönes Apartment leisten. Die paradoxe Erfahrung: Im alten Europa und wilhelminischen Deutschland genießt er die Liberalität, während er in der Neuen Welt des demokratischen Amerika unter dessen uneingestandener Oppressivität leidet. Leider schafft er es nicht, seine Dissertation fertigzustellen und muß schweren Herzens in die USA zurückkehren; im Jahre 1895 macht er als erster Schwarzer an der Harvard University seinen Doktor mit einer Arbeit über den afrikanischen Sklavenhandel.

Erneut wird er überrascht und enttäuscht, als er die Erfahrung machen muß, daß sich trotz seiner vorzüglichen Bildung – er dürfte der am besten ausgebildete Schwarze seiner Zeit in den USA gewesen sein – keine weiße Universität für seine Dienste interessiert. So bleibt ihm nichts anderes übrig, als eine Instruktorstelle für Griechisch und Latein an der schwarzen Wilbertforce University bei Dayton, Ohio, anzunehmen. Erst 1897 gelingt es ihm, eine Professur für Wirtschafts- und Geschichtswissenschaft an der Atlanta University zu bekommen. Kaum in Amt und Würden, entwickelt Du Bois eine atemberaubende Aktivität. So veröffentlicht er in seinem biblisch langen Leben – er wurde 95 Jahre alt – 1975 Bücher, Aufsätze und Gedichte. Wie Henry Louis Gates Jr. ausgerechnet hat, produziert Du Bois ab seinem dreißigsten Lebensjahr im Schnitt alle zwölf Tage ein Werk.

Wissenschaftlich immer noch anregend ist seine Dissertation *The Suppression of the African Slave Trade to the United States of America* aus dem Jahre 1896, aber auch seine soziologische Studie über die Schwarzen in Philadelphia aus dem Jahre 1899, wohl die erste empirisch-

ethnographisch zuverlässige Arbeit über die Situation der Schwarzen in den Städten. Der amerikanischen Soziologie war diese Vorreiterfunktion von Du Bois nicht einmal eine Fußnote wert – erst im Zuge der Multikulturalisierung der Fächer wurde er wiederentdeckt und gewürdigt. Den besten biographischen Einblick bietet sein Buch *Dusk of Dawn* aus dem Jahre 1940, das er im Untertitel als *Autobiographie eines Rassebegriffs* bezeichnet. Nach der *Encyclopedia of the Negro* aus dem Jahre 1945 sollte ihm sein Lieblingsprojekt buchstäblich bis zuletzt erhalten bleiben, die bereits 1909 konzipierte Idee einer *Encyclopedia Africana*.

Vielleicht ist ja der Untertitel seiner Autobiographie der Schlüssel zu seinem Werdegang und seiner biographischen Erfahrung: Er wächst behütet und privilegiert auf, anders zwar, aber selbstverständlich dazugehörend; er erwirbt das kulturelle und symbolische Kapital seiner Zeit, wie es nur die besten Bildungseinrichtungen vermitteln können; das verschafft ihm die Sicherheit, auch als Schwarzer Mensch, Bürger und Intellektueller sein zu können und das Gefühl, zur Elite zu gehören. Dann trifft ihn der Schock des Südens mit seinen Vorurteilen und seiner Sklaverei, er fühlt sich der Gemeinschaft der Schwarzen zugehörig und ist doch mit dem Elitehabitus eines viktorianischen Gentleman wie von einem anderen Stern.

Das Fotomaterial des Buches zeigt Du Bois stets in der gleichen Pose: ein stolzer, nachdenklicher junger Mann, der seine ersten akademischen Meriten erwirbt, ein erfolgreicher politischer Führer der Schwarzen, ein weiser Gelehrter, der mit den Großen dieser Welt auf Augenhöhe verkehrt. Emanzipation, so die visuelle Botschaft von Du Bois' Körperhaltung, ist auch eine Entschlußsache, ja, die Entscheidung, gleich oder gar ein bißchen »gleicher« zu sein, muß stets am Anfang individueller Befreiung von gesellschaftlichem Vorurteil und sozialer Benachteiligung stehen. Natürliche Vornehmheit und Würde wird ihm zur

zweiten Natur. Sicher: Haltung und Habitus ersetzen noch keine reale Emanzipation. Sie müssen aber als Anspruch und Anrecht von Anfang an auch körperlich angemeldet werden. Ohne Gleichheits- oder Überlegenheitsambition keine Gleichberechtigung.

Emanzipation als Denk- und Bildungsprozess lautet auch die Botschaft seines Werkes. Was Du Bois vorgelebt hat, als Vorbild und Beispiel, das müssen die Schwarzen im Kollektiv in einer Art nachholenden Modernisierung und Zivilisierung erst einmal selbst schaffen – »with a little help of the white people«. Kollektive Selbstanstrengung und gesellschaftliche Unterstützung, ja Wohlwollen für diesen Prozeß: Nur so wird sich der Schleier durchstoßen lassen zwischen den Rassen, aber auch in der Beziehung der Schwarzen zu den Zivilisationsgütern wie Bildung, Ressourcen, Idealen. Totale Deprivation führt zu allgemeiner Deprivation der Rasse und der Menschen, wie er im Süden auf dem Land, aber auch in den Ghettos der Städte immer wieder gesehen und erfahren hatte. These und Antithese, schwarz und weiß, werden sich nur in einer neuen Synthese versöhnen lassen, wenn die verschiedenen Seelen und Identitäten die Chance erhalten, gelebt zu werden: als Afrikaner und Amerikaner, als Schwarzer in einem plurikulturellen Land, als Mensch und Bürger, als Mitglied einer Rasse und einer großen politischen Gemeinschaft.

Du Bois macht sich keine Illusionen, wie weit der Weg der Emanzipation noch ist. Davon legen seine vierzehn Essays über *Die Seelen der Schwarzen* Zeugnis ab. Außer der Grundidee des Dualismus und des Schleiers scheint nichts diese Stücke zusammenzuhalten. Und doch ergibt sich bei näherem Hinsehen eine dreigliedrige Struktur, wie Arno Rampersad gezeigt hat: In den ersten drei Kapiteln geht es um die Geschichte des Emanzipationskampfes; sodann skizziert er in den Kapiteln vier bis neun seine Soziologie der Schwarzen, ihre ökonomische und soziale Situation, ihren Bil-

dungsauftrag und ihre Bildungsarbeit, aber auch die Beziehungen zwischen Weißen und Schwarzen. Im dritten Schritt schließlich geht es um die Spiritualität der Schwarzen, ihre Religion und ihre Kirchen, die Erfahrung des Todes am Beispiel des eigenen Sohnes, die Ambivalenz des Emanzipationsprozesses und die »Sorrow Songs« als musikalisches afrikanisches Erbe, das sich die amerikanische Nation anverwandeln sollte. Du Bois hält dieses Erbe für so wichtig, daß er jedes Kapitel mit einer Liedzeile einleitet.

Das Thema Bildung ist die Grundmelodie von Du Bois' Überlegungen. Nach dem Bürgerkrieg durchlief die Ausbildung der Schwarzen im Süden vier Phasen: Von 1865 bis 1876 wurden von der Armee Schulen errichtet, aber auch von freiwilligen Helfern aus dem Norden und dem Freedmen's Bureau. Universitäten wie Fisk, Atlanta, Howard und Hampton wurden in dieser Zeit gegründet und sechs Millionen Dollar für Bildung aufgewendet. Erst in den Jahren 1876 bis 1886 gelang es jedoch, ein ordentliches Schulsystem aufzubauen, Institute für die Lehrerausbildung zu errichten und schwarze Colleges zu gründen. Doch mit der einsetzenden industriellen Revolution zwischen 1885 und 1895, von deren Härten auch die Weißen betroffen waren, verschlechterten sich die Rassenbeziehungen. Offenkundig wurde auch, wie schlecht ausgestattet die schwarzen Colleges waren und von welcher niederer Qualität. Vor diesem Hintergrund wurde seit 1895 verstärkt auf die handwerkliche Ausbildung der Schwarzen gesetzt, um sie mit den notwendigen Qualifikationen für den Arbeitsmarkt zu versorgen. Es schlug die Stunde von Booker T. Washington, der dieses Bildungsprogramm verkündet und in Tuskegee in Alabama seit 1881 verwirklicht hatte.

Obgleich Du Bois Washington nicht die notwendige Reverenz versagt, hält er dessen Programm für gefährlich und falsch. Denn es geht mit einem dreifachen Verzicht einher: auf politische

Macht, und prompt ist das Wahlrecht der Schwarzen im Süden erheblich eingeschränkt worden; auf volle Bürgerrechte, und prompt hat sich der zivilrechtliche Status der Schwarzen verschlechtert; auf höhere Bildung, und prompt wurden die Mittel erheblich zurückgefahren. Für neun Millionen schwarze Bürger um die Jahrhundertwende bedeutet diese Anpassungs- und Anbiederungspolitik zur Versöhnung von Schwarzen und Weißen eine »Politik der Unterwerfung«, die den Schwarzen allein die Last der Emanzipation aufbürdet und ihre aktuelle politische, rechtliche und soziale Lage drastisch verschlechtert.

Dagegen setzt Du Bois auf höhere Bildung und Emanzipation der Schwarzen vom Los der kulturellen Minderwertigkeit. »Die Funktion des Neger-College ist damit klar: Es muß den Ansprüchen der allgemeinen Bildung genügen, es muß die soziale Wiedergeburt des Negers zum Ziel haben, und es muß dazu beitragen, eine Lösung für das Problem der Beziehungen zwischen den Rassen zu finden und ihre Zusammenarbeit zu fördern. Unabhängig von unserem modernen Sozialismus und der Verehrung für die Masse muß ein höherer Individualismus erhalten bleiben und sich weiter entwickeln – dem die Zentren der Kultur Schutz bieten müssen. Wir brauchen größeren Respekt für die souveräne menschliche Seele, die sich selber und die Welt um sie herum erkennen will, die nach Freiraum für ihre Entfaltung und Selbstverwirklichung sucht, die auf ihre eigene Weise lieben, hassen und sich bemühen will, nicht eingeschränkt von Altem oder Neuem. Solche Seelen haben vormals ganze Welten inspiriert und gelenkt.«

Für diese Ideale hat W. E. B. Du Bois sein Leben lang gefochten, unbeirrt. Von 1897 bis 1911 organisiert er jährliche Treffen zum Studium der Probleme der Schwarzen in Atlanta; von 1905 bis 1910 ist er Mitbegründer und General-

sekretär der Niagara-Bewegung, in der auch Frauen aktiv mitkämpfen. 1909 ist er Mitbegründer der National Association for the Advancement of Colored People (NAACP), deren Zeitschrift *Crisis* er herausgibt. Er engagiert sich in panafrikanischen Bemühungen seit dem ersten Kongreß 1919 in Paris, deren unregelmäßige Treffen er als Chairman begleiten wird.

Wer so unverdrossen kämpft, macht sich viele Feinde. Nach dem Zweiten Weltkrieg tritt er für eine Politik des Antikolonialismus und Antimilitarismus ein – all das kostet ihn am Ende nicht nur sein Amt in der NAACP, sondern trägt ihm die besonders intensive Verfolgung durch McCarthy ein. Für sechs Jahre wird ihm, der so gerne reist, der Paß entzogen. Es folgt die Zeit der Würdigungen und Auszeichnungen, 1958 erhält er die Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität, die heute eine prominente Vorlesungsreihe nach ihm benennt. 1961 hat er von den USA endgültig die Nase voll und wird auf Einladung von Präsident Kwame Nkrumah Staatsbürger von Ghana, wo er am 27. August 1963 stirbt.

2004 hat die Unesco gerade zum Jahr der Befreiung der Sklaven ausgerufen, und W. E. B. Du Bois' Stimme ist willkommener denn je, denn auch heute noch sind wir weit entfernt von der Verwirklichung seines Vermächtnisses: »Eines mächtigen Morgens wird es dämmern, der Schleier wird sich lüften, und die Gefangenen werden frei sein. Ich werde das nicht mehr erleben, ich werde in meinen Fesseln sterben, aber frische junge Seelen, die die Nacht nicht gekannt haben, werden an diesem Morgen erwachen, an einem Morgen, an dem nicht mehr gefragt wird ›Ist er weiß?‹, sondern ›Kann er arbeiten?‹, und man nicht mehr fragt ›Sind sie schwarz?‹, sondern ›Sind sie gebildet?‹ Eines Morgens mag das geschehen in vielen, vielen Jahren.«

Ein anderer Entdecker der Langsamkeit

Charles Darwin in der Literatur

VON GERD SCHÄFER

Als Stephen Jay Gould den ersten Band von Janet Brownes Darwin-Biographie¹ rezensierte, kam er auf das Besondere Charles Darwins zu sprechen, eines »victorianischen Gentlemans«. Und es waren gerade Eigenheiten, die aus einem jungen Naturforscher den späteren Revolutionär der Biologie formten. Folgt man Gould, war Darwin »philosophisch und wissenschaftlich« ein Radikaler, »politisch ein Liberaler und gesellschaftlich ein Konservativer (nicht was seine Überzeugungen, aber was seine Lebensweise betraf)«. Doch in all seinen Neigungen handelte er vergleichbar leidenschaftlich. Wobei diese Passion gelegentlich vom rein naturwissenschaftlichen Weg abführte, um in Metaphern und Analogien Hilfsmittel der Erkenntnis zu suchen. Im Werk von Charles Darwin läßt sich das Widerspiel von Logik und Poesie studieren.²

Die Laufbahn des kommenden Umstürzlers, geboren 1809, setzte im Jahr 1831 ein, als der ehemalige Medizinstudent und ausgebildete Priester für fünf Jahre eine Expedition auf dem Schiff Seiner Majestät Beagle begleitete. Eigentlich floh Darwin – Abkömmling einer begüterten Familie mit exzentrischen Tendenzen – vor einem Leben als Landgeistlicher. Die Schriften Alexander von Humboldts, des deutschen Universalgelehrten, und John Herschels, des führenden englischen Astronomen und Wis-

senschaftstheoretikers, hatten sein Interesse für die Naturforschung geweckt. Es war die Zeit, in der die Erde neu vermessen wurde; beispielsweise auch von der Beagle, deren Aufgabe vor allem darin bestand, die Küstenlinie Südamerikas genauer zu bestimmen.

Man kann Darwin, sofern der Ursprung seiner Entdeckungen berücksichtigt wird, im buchstäblichen Sinn als Geometer bezeichnen. Zeit lebens war er auf der Suche nach dem Maßstab für eine Erde, die lebt: Die Evolutionsbiologie hat ihren Ausgang in der Geologie genommen. Wobei Darwins Bemühen, den »Haushalt der Natur« zu verstehen, immer wieder auf die gesammelten Funde der Weltreise zurückgreifen mußte. Nach der Rückkehr 1836 führte der Privatgelehrte eine Lehnstuhlexistenz mit Notizbuchspekulationen. Bis zum Tod 1882 widmete sich der widerwillige Revolutionär der Forschung: Darwin wurde dank eines reiches Erbes zu jenem Heros, an den sich die Nachwelt erinnert; auch weil er bis zum Ende die immensen Portokosten – erhalten sind mehr als 14000 Briefe – selbst bezahlen konnte.

Wenn das Bevölkerungsgesetz von Malthus – die Population wächst immer stärker als das Nahrungsmittelangebot – entscheidend dazu beitrug, daß Darwin seine Erkenntnisse vorläufig umreißen konnte, nötigte erst ein zugesandter Aufsatz von Alfred Russel Wallace,

¹ Janet Browne, *Voyaging* (1995), *The Power of Place* (2002). London: Cape. Goulds Besprechung steht in dem Sammelband *Die Lügensteine von Marrakesch*. Frankfurt: Fischer 2003.

² Darwins Hauptwerk *Die Entstehung der Arten* liegt im Stuttgarter Reclam-Verlag vor; seit 2002 ist von seiner *Abstammung des Menschen* die fünfte Auflage lieferbar (Stuttgart: Kröner). Erhältlich sind ferner das Buch *Der Ausdruck der Gemütsbewegungen* (Frankfurt: Eichborn 2000) und ausgewählte Notizhefte unter dem Titel *Sind Affen Rechtsbänder?* (Berlin: Friedenaer Presse 1998).